IX.

Am Ende der Franzosenzeit in Gohlis

1. Eine Napoleonsfeier

Nicht lange nach den friedlichen Tagen, da Schiller in Gohlis lebte, traten ernste weltgeschichtliche Ereignisse ein, die ganz Europa erschütterten. Unter den schmerzlichen Wehen der großen französischen Revolution wurde ein neues Zeitalter geboren. Napoleon trat auf. Bald dröhnte die Welt vom Getümmel seiner begeisterten Heere und vom Donner seiner gewaltigen Schlachten. Mit vielen anderen Reichen sank auch Preußen vor ihm in den Staub. Da brach im Winter 1812 auf den Eisfeldern Rußlands das Verhängnis über den Stolzen herein, dem nichts zu schwer und zu gewaltig erschien.

Im Jahre 1813 erhoben sich die Völker, um den großen und lästigen Friedensstörer niederzuringen. In Preußen war jene gewaltige Begeisterung erwacht, die alles, jung und alt, vornehm und gering, mit sich fortriß, und auch in Sachsen erglühte wohl manches Herz bei dem Gedanken an Deutschlands Befreiung von französischer Fremdherrschaft. Das sächsische Herrscherhaus aber war durch Vertragspflichten gebunden, zu Napoleon zu stehen. Die Franzosen schalteten und walteten als unsere Bundesgenossen im Lande. Im Gohliser Schlosse wohnte im Monat März der französische Marschall Davoust, der beim Nahen der Österreicher den Ort verlassen mußte. Kurze Zeit darauf sind die Franzosen wieder Herren im Orte.

Bis zum 15. August hatte Napoleon einen Waffenstillstand mit den Verbündeten geschlossen, um die Einmischung Österreichs in sein großes Spiel abzuwenden. „Zu Anfang des August konnte er schon voraussehen, daß es ihm nicht gelingen würde. Man suchte daher, um sich nichts zu vergeben, diese und jene kleine Formalität, wozu auch die Feier des heiligen Napoleonstages, des 15. August gehörte, abzumachen. Da der Waffenstillstand zu dieser Zeit ablief, so anticipierte man, da der heilige Napoleon sich überhaupt an Zeit und Tage eben so wenig, wie an Stund und Tag, Örter und Gebräuche bindet, das Fest, und verlegte es auf den 10. Da es ordonnanzmäßig durch die ganze Armee gefeyert werden mußte, so war wohl zu erwarten, daß es der Herzog von Padua so glänzend als möglich begehen würde. Er veranstaltete daher vor allen Dingen eine große und glänzende Parade, bey welcher auch die Bürgergarde figurieren mußte. Hundert Kanonenschüsse sollten den Enthusiasmus, diesen Ehrentag mit Dank und Freude zu begehen, da er so fest in uns schlief, aufwecken. Der Herzog gab uns bey dieser Gelegenheit ein Beyspiel seiner Frömmigkeit, die uns bisher unbekannt geblieben war, er fuhr nämlich in die Kirche, und verrichtete seine Andacht wirklich mit großer Devotion.“ (L. Hußell.)